

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 12 (1922)
Heft: 29

Artikel: Abends, wenn die Kinder mein...
Autor: Schults, Adolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-641674>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 29 — XII. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werber, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 22. Juli 1922

Abends, wenn die Kinder mein . . .

Von Adolf Schults.

Abends, wenn die Kinder mein
Mit der Mutter beten,
Pfleg ich an ihr Kämmerlein
Still heranzutreten.

Leise lausch ich an der Tür
Ihrem Wort von ferne:
Ob sich's gleiche für und für,
Hör' ich doch es gerne.

Und wenn Alles nachgelallt,
Mägdelein und Bube,
Wenn das Amen leicht verhallt,
Tret' ich ein zur Stube.

Wenn sie dann so lieb und warm
Gute Nacht mir nicken,
Mit dem weichen Kindesarm
Mich zum Kuß umstricken —

O, dann muß im Kämmerlein
Wohl mein Herz sich regen:
Linde strömt es auf mich ein
Wie ein Abendsegel!

Die vier Verliebten.

Roman von Felix Möschlin.

29

Er machte eine Pause. Aber sie blieb still und mit niedergeschlagenen Augen an ihrem Platz stehen.

„Habe ich dir nicht in unserer verliebten Zeit jede Freude, jeden Gedanken gegeben? Das vergißt man nicht so leicht. Ich begreife es nicht, daß du es vergessen konntest. Aber man darf die Welt nicht nach sich selber beurteilen. Gut — hätte ich dich nur nicht nochmals getroffen. Aber vielleicht war's das Beste, daß ich dich wieder sah. Denn nun komme ich doch nicht in Versuchung, die Ursache am falschen Orte zu suchen. Ich weiß genau, was mir fehlt. Das ist viel wert. Eine Minute mehr — und ich hätte damals mit beiden Händen nach dir gegriffen, wie man nach einer gar kostbaren Beute greift. Wer weiß, ob ich es nicht vermocht hätte, dich festzuhalten. Aber ich besann mich zu lange. Nicht als ob ich von da an nur getrauert hätte! Vielleicht war ja meine Liebe etwas ganz Mißverstandenes. Vielleicht war es bloß der Trieb zum Weibe, nicht zu einem bestimmten! Also, Weiber her, wenn das Weib nicht zu haben ist. Ich ließ sie mir schmecken! Das ging so eine Zeitlang. Aber dann merkte ich, daß die Rechnung doch falsch war. Meine Liebe war eben doch die Sehnsucht nach einem ganz bestimmten Weibe. Da war ich viele, viele Wochen lang untätig. Warum denn auch noch malen? Aber dennoch peinigte es mich, daß mir die Schaffenslust verloren gegangen war, und ein Berunglückter, dem ein mitleidloses Schwungrad beide Arme weggerissen hat, konnte nicht verzweifelter sein. Beinahe wäre ich ein

Zeichenlehrer geworden. Da raffte ich mich auf und prüfte mein Gemüt. Und da fand ich als größte lebendige Kraft die Liebe zu dir. Sie wird dich erlösen, dachte ich, und reiste hierher. Und sie erlöste mich, so gut sie es vermochte. Und wenn ich es auch nicht mehr zu großen Bildern brachte, so brachte ich es doch zu kleinen. Die Kritiker werden enttäuscht sein, denn sie haben mir eine ganz andere Laufbahn prophezeit. Aber was gehen mich die Kritiker an? Eine schöne Zeit war's, die Zeit der zehn Sommerbilder. Vorbei, vorbei! Von nun an werde ich keine großen Bilder mehr malen.“

Sie machte eine Gebärde, als wollte sie ihn zwingen, diesen Ausdruck zurückzunehmen. Er achtete ihrer nicht und fuhr fort, als spreche er zu sich selber: „Weinst du Seele, die nach Höchstem sich sehnt? Bescheid dich, sei zufrieden, sei froh, denn drüben steht ihr Haus und morgen wirst du sie vielleicht wieder schauen: die Falsche, die Wetterwendische, die Ungetreue — und doch so geliebte, die dir immer fern bleiben wird. Deine Kunst hast du wiedergefunden, wenn es auch eine andere Kunst ist als die des frohgemuten Sommers. Geschwätz, nicht wahr, Frau Steiner. Aber was wäre der Mensch, wenn er nicht schwachen könnte! Besonders wenn man Erschütterungen erfährt, die gefährlich werden könnten. Solche erfahre ich immer dann, wenn mir ein Bericht von meinen Bildern zukommt; wenn ich höre, daß sie immer größer und herrlicher werden und immer noch zunehmen an Kraft und Schönheit. Dann ist